

Teppichetage

Jungunternehmer unterstützen!

Von Eric Sarasin



Mit rund 620 000 Einwohnern ist die Region Basel sehr überschaubar. Trotzdem haben wir in Basel eine brum-mende Wirtschaft, und die Region hat eine der stärksten Wachstumszahlen der Schweiz und eine der tiefsten Arbeitslosenquoten (3,8 Prozent).

Wir verdanken diese angenehme Lage in der Region in erster Linie den beiden Schwergewichten Novartis und Roche; ohne diese hätte die Wirtschaft in der Region ein Problem. Aber es gibt, wie wir wissen, andere Unternehmungen in der Region, die teilweise Spitzenplätze haben: Straumann, Actelion, Baloise, Panalpina, Daviddoff, Lonza, Clariant, Syngenta etc. Ausserdem haben junge Firmen sich etablieren können: Medartis, Basilea, Bachem etc.

Start-ups sind in aller Munde und ziehen viel Aufmerksamkeit auf sich, vor allem auch von Seiten der Politik. In unserem Land, ohne Rohstoffe, brauchen wir Innovationen, um neue Industrien und Unternehmen zu entwickeln. Die Schweiz hat dazu alle Voraussetzungen: gute Infrastruktur, stabile Währung, ausgebildete Menschen, zentrale Lage etc. Die Digitalisierung macht jedoch auch vor der Schweiz keinen Halt, und in diesem Bereich müssen wir noch mehr investieren. Dazu braucht es Risikokapital, das jedoch in der Schweiz unterdurchschnittlich vorhanden ist. Zur Veranschaulichung: Grosse digitale Unternehmen wie Facebook, Google, Airbnb oder Uber (übrigens alles amerikanische Unternehmen) sind aus Risikokapital finanziert worden. Gemäss Deloitte Schweiz liegt der Anteil der Personen in der Bevölkerung im erwerbsfähigen Alter, die an der Gründung eines Unternehmens aktiv beteiligt sind, in der Schweiz bei 8,5 % (gemäss Global Entrepreneurship Monitor 2017). Das sind 2% unter dem OECD-Schnitt.

Die Politik hat viel dazu beigetragen, dass sich die Rahmenbedingungen für Start-ups verbessert haben, so wurde z.B. das Steuersystem korrigiert, administrative Aufwände durch digitale Plattformen reduziert, und diverse Fonds zur Finanzierung von Start-ups ins Leben gerufen. Die meisten dieser Fonds sind privat, doch wurde unter der Schirmherrschaft von Bundesrat Schneider-Ammann unter der «Swiss Entrepreneurs Foundation» ein 500-Millionen-Franken-Fonds kreiert, der Risikokapital an Jungfirmen vergeben soll. Jungunternehmen in der Wachstumsphase können ihre Gesuche für günstiges Risikokapital nach dem Start also bei Bundesrat Schneider-Ammann einreichen!

Für Jungunternehmer sollte ein möglichst attraktives institutionelles, steuerliches und regulatorisches Umfeld geboten werden, damit die Schweiz im internationalen Vergleich aufholt. Die Bevölkerung sollte sich mehr für das Jungunternehmertum interessieren. Die jungen, ausgebildeten Menschen in unserem Land nehmen lieber einen sicheren Job mit hohem Salär an, statt mit einer guten, innovativen Idee die Gründung eines Jungunternehmens zu riskieren. Kommt dazu, dass das Unternehmertum an den Universitäten unseres Landes nicht sonderlich gefördert wird. Das Bildungssystem sollte diese Lücke so bald wie möglich schliessen. Ein junger Schüler in der Ausbildung sollte ermutigt werden, das Risiko auf sich zu nehmen. Zu schaffen sind auch finanzielle Anreize, wenn junge Menschen etwas aufbauen wollen. Risikokapitalgeber können mit ihrer Erfahrung und ihrem Netzwerk den Jungunternehmen in der Entwicklung helfen. Ich wünsche mir für unsere Region und unser Land noch mehr Risikokapitalmentalität und Unternehmergeist. Wir haben es selber in der Hand!

Basar-Ökonomie

Tod des letzten Optimisten

Von Pierre Heumann

In diesen Tagen ist einer der letzten Optimisten im Nahen Osten gestorben: Uri Avnery. Er hat sich während Jahrzehnten für eine Koexistenz auf Augenhöhe mit den Palästinensern eingesetzt, war davon überzeugt, dass eines Tages der Frieden ausbrechen werde. Avnery war in Israel umstritten. Viele hielten ihn für einen romantischen Optimisten oder bezeichneten ihn als naiven Träumer. Andere hielten ihm vor, in den 1980er-Jahren als erster Israeli den Palästinenserführer Jassir Arafat getroffen zu haben, als Israels Gesetze Kontakte zur PLO untersagten. Avnery liess sich dadurch nicht beeindrucken. Mit Arafat verband ihn eine jahrelange Freundschaft. Vor vier Jahren interviewte ich Avnery in seiner Tel Aviver Wohnung, nahe am Meer. Damals, während des Gaza-Kriegs, griff die Hamas Tel Aviv mit Raketen an. Wiederholt gab es schrillen Fliegeralarm. Die Bevölkerung musste in Bunkern Schutz suchen vor den Geschossen aus Gaza.

Auf dem Weg zu Avnery fragte ich mich, ob er aufgrund der palästinensischen Raketen, die Israels Zivilbevölkerung bedrohten, seine Meinung ändern würde. Doch im Laufe des Interviews, das dann in der *Weltwoche* erschien, stellte ich rasch fest: Avnery liess sich dadurch nicht beirren. Ja, räumte er ein, es sei schwieriger, Optimist zu sein, als auch schon. Aber diese Raketen seien bloss «eine vorübergehende Sache». Danach müsse der Frieden kommen.

Die Tatsache, dass Israels Friedensbewegung, deren wichtige Stütze er einst war, bis zur Bedeutungslosigkeit verkommen ist, konnte seine Zuversicht nicht erschüttern. Ja, politisch sei die Friedensbewegung irrelevant geworden, räumte Avnery ein, und es gebe seit Jahren keine ernst zu nehmende linke Opposition. Aber, beeilte er sich hinzuzufügen, «es gibt eine andere Friedensbewegung, eine, die jeden Tag gegen die Besetzung kämpft, in kleinen Gruppen, ausserhalb des Parlaments». Diese habe zwar keine politische Macht – aber Dutzende von NGOs würden «wunderbare Arbeit leisten», jede in ihrer Nische. Damit meinte er unter anderem «Gush Shalom», den Friedensblock, den er gegründet hatte und an dessen Spitze er unermüdlich Demonstrationen organisierte, auch im hohen Alter noch.

Avnery machte sich kurzfristig keine Illusionen. Er habe mehrmals versucht, über alle Parteigrenzen hinweg eine vereinte Friedensbewegung auf die Beine zu stellen, doch ohne Erfolg. Irgendwann aber, davon blieb er überzeugt, werde es möglich sein. Er habe bereits einen Plan ausgearbeitet, und er warte darauf, dass eines Tages die richtige Person komme, um ihn umzusetzen. Klar, meinte er im Gespräch vor vier Jahren, würde er es gerne selber machen, dazu sei er aber zu alt.

Der gebürtige Deutsche, der 1933 zusammen mit seiner Familie vor den Nazis nach Palästina geflüchtet war, war nicht religiös, und an Wunder glaubte er nicht. Doch eine Ausnahme musste er offenbar machen, um Optimist bleiben zu können. Die Wende zum Besseren könnte durch eine Katastrophe eingeleitet werden oder aber durch eine überraschende, erfreuliche Erfahrung. So habe der Besuch des ägyptischen Präsidenten Anwar as-Sadat in Jerusalem im Jahr 1977 den Frieden mit dem Nilland ermöglicht. Der Besuch und dessen Wirkung seien im Kern ein Wunder gewesen, meinte er rückblickend.

Uri Avnery hat mehrmals versucht, über alle Parteigrenzen hinweg eine vereinte Friedensbewegung auf die Beine zu stellen.

Als ich Avnery auf ein Zitat aus einem früheren Interview ansprach: Er hoffe, den Friedensvertrag zwischen Israel und Palästina erleben zu dürfen, meinte er lachend: «Das stimmt immer noch, wenn ich nur lange genug lebe.» Er habe gelernt, dass sich mit Logik und Intuition sehr viele Dinge voraussagen liessen, nicht aber der Zeitpunkt, wann sie einträten.

So werde es, meinte Avnery, eines Tages auch dem israelisch-palästinensischen Frieden ergehen. Das könne freilich noch einige Zeit dauern, sagte er vor einem Jahr in einem Interview. Er werde wohl nicht lange genug leben, um das zu erleben. Doch er sehe die Koexistenz bereits vor seinem geistigen Auge. Im September wäre Avnery 95 Jahre alt geworden.

Hick-up

Eine Dreizehnjährige mit ungewöhnlichem Vater

Von Martin Hicklin

Sie wird von den Forschenden fast zärtlich Denny genannt und war erst 13 bis 15 Jahre alt, als sie starb. Wie man sie zu Lebzeiten gerufen hat, weiss niemand. Wie sie aussah, vorerst auch nicht. Ist viel zu lange her. Denn Denny ist schon seit mindestens 90 000 Jahren tot. Das meiste, was man von ihr weiss, wurde aus einem nicht einmal zweieinhalb Zentimeter langen und etwa acht Millimeter breiten Splitter eines Röhrenknochens gelesen, der ihr einmal gehört haben muss. Der Fund erzählt Überraschendes: Denny ist seit letzter Woche als jenes Mädchen berühmt, das eine Neandertalerin als Mutter, aber einen Denisovaner zum Vater hat. Er gehört also zu den erst 2010 überhaupt entdeckten Denisova-Menschen, die – wie die Neandertaler – bis auf als Spuren alter Begegnungen an moderne Menschen weitervererbte Gene verschwinden und vom modernen Homo sapiens in grosser Zahl vollständig ersetzt worden sind.

Ihren Namen haben die Denisovaner von der selben Höhle im russischen Part des Altai-Gebirges, in der auch Dennys Splitter begraben lag. Der geräumige Loft im Felsen mit prächtiger Aussicht war über Jahrzehntausende immer wieder wechselnd bewohnt gewesen, darunter von Neandertalern und eben Denisovanern. Im 18.

Jahrhundert lebte dort auch mal ein Einsiedler Denis. Nach ihm benannten die Einheimischen die alte Höhle über dem Fluss, die man auch als Bärenhöhle kannte.

Es waren nur ein feines Knöchelchen von einem kleinen Finger und zwei Backenzähne aus dieser Höhle, aus deren genetischer Analyse man an Svante Pääbos Max Planck Institut für Evolutionäre Anthropologie in Leipzig 2010 schliessen konnte, dass diese Fundstücke deutlich einem neuen, klar abgrenzbaren Verwandten des modernen Menschen gehörten. Ihre Angehörige wurden fortan Denisova-Menschen genannt und auf den Homo-Stammbaum aufgepfropft.

Auch Dennys Stück, mit «Denisova 11» als Rarität etikettiert, stammt aus einer Kollektion von 2000 weiter nicht bestimmten Knochenfragmenten, die man aus dem Altai nach Leipzig genommen hatte, um sie nach Spuren von Eiweissen und Genen zu untersuchen. Die 11 fiel wegen der Beschaffenheit des als Kollagen bekannten Baustoffes in Knochen und Bindegewebe auf. Zunächst schien man auf ein Neandertaler-Fossil gestossen zu sein, denn dahin liess sich die DNA der Kraftwerke der Zellen, der Mitochondrien, verorten. Mitochondrien werden nur von der Mutter vererbt. Also war sie sicher eine Neandertalerin. Vom Vater noch keine Spur. Als man die Körper-DNA analysierte, fehlte der

Randnotiz

Bürgerliche Kampfansage

Von Markus Vogt

Wahlkampfzeiten sind besondere Zeiten – die Parteien werden aktiver, frecher, mutiger, kreativer, aggressiver, es läuft etwas. Im Baseltbiet sind die Wahlkampfmaschinen für die ordentlichen Wahlen vom Frühjahr 2019 schon früh angeworfen worden, nicht zuletzt von der SP, welche in die Regierung zurückkehren möchte und mit Kathrin Schweizer früh ihre Kandidatin nominiert hat. Das motivierte auch die Bürgerlichen, sich früh zusammenzufinden. Wobei dieser Findungsprozess mit einigen Mühen behaftet ist. Besonders die Freisinnigen machten bislang eine klägliche Figur. Nach dem Rücktritt von Baudirektorin Sabine Pegoraro geben sie diesen Sitz ambitionslos frei und steigen lediglich mit der bisherigen Regierungsrätin Monica Gschwind ins Rennen. Möglicherweise in der Meinung, dass die SVP den losgelassenen Sitz kampfflos erben werde. Aber so sicher ist das alles noch nicht, weil auch im Baseltbiet zuerst gewählt werden muss.

Mittlerweile gehts langsam zur Sache. Bei der CVP erfolgte die Wieder-Nomination des bisherigen Finanzdirektors Anton Lauber, einstimmig und mit grossem Applaus, was so gut wie keinen überraschte, und im bürgerlichen Boot. Man findet unisono, das Baseltbiet brauche weiterhin eine bürgerliche Regierung, und dazu meinte das CVP-Aushängeschild Toni Lauber: «Die bürgerliche Mehrheit hat den Kanton gemeinsam in die schwarzen Zahlen geführt.» Wow! Und er, der Finanzdirektor, hat sicher massgeblich seinen Teil dazu beigetragen. Seit gut fünf Jahren ist er im Amt und Kassenwart. Er muss es ja wissen.

Kurz darauf doppelte Thomas de Courten nach, der Mann, der für die SVP einen zweiten Sitz in der Regierung holen soll (neben Thomas Weber). Die Bürgerlichen haben, sagte der neue Kandidat sinngemäss in einem Radio-Interview, den Kanton Baselland wieder auf die Erfolgsspur gebracht. Auch von ihm eine klare Ansage!

Wir fragen uns nur, wie es denn vorher war. Wer hat denn den Kanton in die roten Zahlen geritten? Seit einer Ewigkeit gibt es im Baseltbiet nur bürgerliche Mehrheiten; seit die SP 2015 aus der Regierung geworfen wurde, besteht diese aus mindestens viereinhalb Bürgerlichen.

Basler Zeitung

Basler Zeitung AG

Gegründet 1842 (National Zeitung) und 1844 (Basler Nachrichten)

Verleger, Geschäftsführer und Chefredaktor. Markus Somm (ms)

Chefredaktion. Erik Ebneter (ebn), Leiter Politik/Wirtschaft – Viviane Joyce Laissue (vj), Chefin vom Dienst – Laila Abdel Al, Assistentin

Politik, Wirtschaft. Erik Ebneter (ebn), Leitung – Martin Furrer (mfu), stv. Leitung Politik – Lukas Lampart (lam) – Michael Hug (Autor, hu) – Patrick Griesser (pg), stv. Leitung Wirtschaft – Stephan Reuter (sr) – Christian Egli (che) – Christoph Hirter (hic)

Bundeshaus. Dominik Feusi (ff), Leitung – Beni Gafner (bg) – Alex Reichmuth (are) – Andrea Sommer (aso)

Basel-Stadt, Baselland, Region. Joël Hoffmann (jho), Leitung – Dominik Heitz (hei), stv. Leitung – Serkan Abrecht (sa) – Thomas Dähler (td) – Denise Dollinger (dd) – Lisa Groelly (lg) – Thomas Gubler (Gu) – Mischa Hauswirth (hws) – Nina Jecker (nj) – Christian Keller (ck) – Franziska Laur (fl) – Alessandra Paone (ale) – Martin Regenass (mar) – Alexander Müller (amu) – Dina Sambar (dis) – Kurt Tschan (kt) – Daniel Wahl (wah)

Sport. Marcel Rohr (mr), Leitung – Oliver Gut (og), stv. Leitung – Sebastian Briellmann (sb) – Tilman Pauls (tip) – Dominic Willimann (dw)

Kolumnisten: Marco Chiudinelli, Karl Odermatt, Marc Surer

Kultur. Raphael Suter (ras), Leitung – Markus Wüest (mw), stv. Leitung – Simon Bordier (bor) – Christoph Heim (hm) – Nick Joyce (nj) – Stephan Reuter (sr) – Christine Richard (chr) – Sigfried Schibli (bll) – Jochen Schmid (js)

Meinungen und Profile. Markus Vogt (mv)

Auslandskorrespondenten. Michael Bahnerth (mb), Berlin/Basel – Rudolf Balmer (RB), Paris – Wolfgang Drechsler (wdk), Kapstadt – Paul Flückiger (flü), Warschau – Willi Germond (wig), Bangkok – Martin Suter (sut), Washington – Pierre Heumann (heu), Naher Osten – Felix Lee (fl), Peking – Thomas Roser (tro), Belgrad – Stefan Scholl (sch), Moskau – Reiner Wandler (rwa), Madrid

Kolumnisten. Manuel Bategay – Silvio Borner – Christoph Eymann – Felix Erbacher (FE) – Markus Häring – Hans-Peter Hammel (-minu) – Martin Hicklin (hckl) – Helmut Hubacher – Markus Melzi – Manfred Messmer – Linus Reichlin – Eric Sarasin – Martin A. Senn – Eugen Sorg – Roland Stark – Tamara Werrill – Tino Krattiger

Spezialseiten. Bildung, Gesundheit heute: Denise Dollinger (dd) Essen & Trinken: Roland Harisberger (rh) Mobil: Benno Brunner (bb) Reisen: Peter de Marchi (pdm)

Beilagen/Projekte. Benno Brunner (bb) – Roland Harisberger (rh)

Produktion. Benno Brunner (bb), Stv. Chef vom Dienst – Peter de Marchi (pdm) – Julia Gisi (jug) – Tatiana Grusso (tgr) – Roland Harisberger (rh) – Christian Harisberger (ch) – Lukas Lampart (lam) – Stephan Reuter (sr) – Kurt Tschan (kt)

Gestaltung. Nino Angiuli (Art Director), Paul Graf

Bildredaktion/Fotografen. Florian Bärtschiger – Pino Covino – Lucian Hunziker – Kostas Maros – Dominik Plüss – Nicole Pont

Korrektur. Anne-Sophie Heer, Lesley Paganetti; Samedia

Sachbearbeitung. Milena De Matteis – Michèle Gartenmann – Marcel Münch

Dokumentation/Archiv. Marcel Münch doku@baz.ch

Redaktion. Aeschenplatz 7, Postfach 2250, 4002 Basel. Telefon 061 639 11 11, Fax 061 639 17 84, redaktion@baz.ch / vorname.name@baz.ch

Büro Laufen/Schwarzbubenland. Basler Zeitung AG, Postfach, 4245 Kleinlützel Tel. 061 639 11 11

Verlag. Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel, Tel. 061 639 11 11, verlag@baz.ch

Abonnements-, Zustell- und Reklamationsdienst. Montag bis Freitag von 7.30–12 Uhr und 13–17 Uhr, Samstag von 7.30–12 Uhr, Sonntag von 8–11 Uhr, Tel. 061 639 13 13, Fax 061 639 12 82, abo@baz.ch, www.baz.ch/abo

Abonnementspreise. Basler Zeitung (mit Sonntagszeitung, inkl. 2.5% MWST): 6 Monate Fr. 292.–, 12 Monate Fr. 556.– (Ausland auf Anfrage)

Leiterin Lesermarkt/Vertrieb. Martina Barth

Leiter Werbemarkt. Damian Fischer

Leiter Grafik und Druckvorstufe. Reto Kyburz

Inserate. Basler Zeitung AG, Aeschenplatz 7, Postfach, 4002 Basel Tel. 061 639 10 50, Fax 061 639 10 20 inserate@baz.ch, www.bzm.ch

Schalter für Inserate. Montag-Freitag von 8.00–12.00, 13.00–17.00 Uhr Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19 schalter@baz.ch

Annoncenpreis. Basler Zeitung, s/w oder farbig Fr. 4.25, (mm-Basispreis, zzgl. MwSt.) Ein Mitglied des metropool

Todesanzeigen. todesanzeigen@baz.ch, Tel. 061 639 12 18, Fax 061 639 12 19

Geschützte Marken. Nordwestschweizer ZEITUNG Basler Woche **Baslerfab**

Druck. DZB Druckzentrum Bern AG Zentweg 7, 3006 Bern

Basler Zeitung AG. Bekanntgabe namhafter Beteiligungen: Neue Friktalet Zeitung AG, Presse TV